Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 44 (1968-1969)

Heft: 11

Vorwort: Liebe Leser

Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Der Schweizer Soldat», Zürich. - Redaktor: E. Herzig, Gundeldingerstr. 209, 4000 Basel, Tel. 061 / 34 41 15. - Inseratenverwaltung, Administration und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa, Tel. 051 / 73 81 01, Postcheck 80 - 148. - Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—, Ausland Fr. 17.—. - Erscheint einmal monatlich, am Letzten.

Der Schweizer Soldat *Wehrzeitung*

31. Juli 1969
Nummer 11
44. Jahrgang

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Liebe Leser,

etwa 600 Jugendliche beiderlei Geschlechts, darunter viele Jünglinge mit schulterlangen Haaren und struppigen Bärten, haben am letzten Maientag in Bern einem Aufruf der «Neuen Linken» Folge geleistet und demonstriert. In der Schweiz wird heutzutage für und gegen alles und jedes demonstriert. Die Berner aber haben sich etwas Besonderes ausgedacht. Sie gingen auf die Strasse, um «gegen die militärische und polizeiliche Unterdrückung» zu protestieren. Anlass dazu hat die letztjährige Verurteilung zweier Rekruten zu fünf und acht Monaten Gefängnis gegeben, weil sie in der RS Flugblätter gegen die «autoritäre Armee» verteilt hatten. Man muss die Gründe nehmen, wo man sie findet. Jedenfalls scheint diese «Jahrfeier» für die beiden «Märtyrer» den Berner Protestlern hinreichend Anlass gegeben zu haben, um mit Tüchern und Tafeln bewaffnet auf die Strasse zu sitzen, Tram und Autos an der Weiterfahrt zu hindern, die Passagiere entsprechend zu verärgern und die Passanten zu schockieren. Hingegen hat «der Zweck des Türkes denselbigen nicht erfüllt», weil sich die Polizei nicht provozieren liess. Klug hat die Hermandad zunächst den Verkehr umgeleitet, dann ausgiebig und zum Missfallen der Demonstranten dieselben photographiert und im übrigen geduldig gewartet, bis den Langhaarigen und Bärtigen der Hosenboden zu kalt wurde. Das war nach nicht allzulanger Zeit der Fall. Ächzend haben sich die Tapferen vom Pflaster erhoben. Mürrisch wurden die Tücher eingerollt, die Tafeln unter die Armee geklemmt, und mit dem Gefühl, dass etwas danebengeraten ist, haben sich die «Neuen Linken» nach allen Richtungen zerstreut.

Ich frage mich, weshalb die Demonstranten in Bern sich so ein ausgefallenes und dummes Motiv für ihren Hosenboden-Protest ausgewählt haben. Wer ausser den beiden Provokateuren, die meines Erachtens zu Recht eine Weile hinter Gitter gesetzt wurden, könnte sich in der Schweiz militärisch und polizeilich unterdrückt fühlen? Oder ist die «Neue Linke» mit ihrem Protest falsch verstanden worden? Hat sie gar nicht die Schweiz gemeint? Haben diese Mädchen und diese Burschen etwa an die Tschechoslowakei gedacht, wo Menschen ihres Alters sich aus Verzweiflung über die sowjetischen Invasoren selber den Tod gegeben haben? Oder haben sie die Sowjetunion selbst anvisiert, wo man jede kritische Regung drakonisch unterdrückt und wo dem Mutigen, der sich gegen die Unmenschlichkeit des Regimes empört, das Exekutionspeloton oder ein Konzentrationslager in Sibirien wartet? Oder dachten sie an die Polizeiwillkür und Terrorherrschaft in den anderen kommunistisch oder sonstwie autoritär regierten Ländern? Keine Spur, wir müssen ihnen nicht Abbitte leisten — sie haben tatsächlich gegen die «militärische und polizeiliche Unterdrückung» in der Schweiz demonstriert und dafür heroisch einen kalten Hosenboden und die Schelte verärgerter Trampassagiere in Kauf genommen.

Wie erwähnt: Dümmeres und Einfältigeres ist wohl noch nie geboten worden, und man fragt sich zu Recht, ob diese Jugend mit ihren Demonstrationen überhaupt ernst genommen werden kann und ob sie verlangt, dass man ihre Auftritte ernst nimmt. Wollen diese Mädchen und Burschen mit ihrem ausgefallenen und dem Ausland nachgeäfften, unschweizerischen Gehaben nicht einfach provozieren? Nur provozieren? Man möchte es glauben und dazu neigen, solche Auswüchse einfach als eine neue Art von Dummejungenstreichen zu betrachten. Man könnte mit einem nachsichtigen Lächeln sich an eigene Torheiten von früher erinnern und dann zur Tagesordnung übergehen. Aber es bleibt ein unguter Beigeschmack, und der ist durchaus berechtigt.

Es gibt in unserem Lande Kräfte, die zumindest seit Ende des Ersten Weltkrieges beharrlich das Ziel verfolgen, aus der Eidgenossenschaft eine Sowjetschweiz zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist ihnen jedes Mittel gut genug. Diese Kräfte kennen ganz genau die natürliche oppositionelle Einstellung der Jugendlichen zum Bestehenden. Mit raffiniertem Geschick verstehen sie es, diese Opposition zu manipulieren und sie gewissermassen als Sprengstoff gegen unsere staatlichen Einrichtungen anzusetzen. Skrupellos wird die politische Ahnungslosigkeit der Jugendlichen und ihre permanente Bereitschaft zu einem «Plausch» mit der Polizei und zur Provokation der «Etablierten» von diesen staats- und armeefeindlichen Kräften für die Verfolgung der eigenen konkreten Ziele ausgenützt. Nicht einer der rote und schwarze Fahnen schwingenden und «Ho-Ho-Ho-Tschi-Minh» oder «Mao-Mao» schreienden Demonstranten in Bern, Basel, Zürich, Genf und weiss ich noch wo hat sich wohl nur einmal Gedanken gemacht darüber, welche Verbrechen im Zeichen dieser Farben und in den Machtbereichen der skandierten Namen begangen wurden und werden. Und nicht einer dieser Strassenhöckeler würde auch nur eine Minute länger «sit-in» praktizieren, wenn er wüsste, dass er dazu missbraucht wird, eben gerade die Schweiz unter die Gewalt des Kommunismus zu bringen.

Sollen wir nun einfach passiv zusehen, wie sich dieses unerfreuliche Geschehen weiter entwickelt? Ich meine, dass wir damit genau den Absichten der Staatsfeinde entgegenkommen würden. Passivität hat noch nie etwas Böses verhindert. Was aber ist zu tun? Ich frage mich: Wo sind die geistig aufgeschlosseneren und politisch wacheren Altersgenossen der Demonstranten, die ihren Kameraden diese Zusammenhänge klären? Wo sind die Väter, die Lehrer, die Professoren und Lehrmeister, die das ihren Söhnen und Töchtern, ihren Schülern, ihren Studenten und ihren Lehrlingen eröffnen und mit ihnen darüber sprechen? Wo sind in den Rekrutenschulen die Offiziere und Unteroffiziere, die mit ihren Untergebenen darüber diskutieren? Wo sind die politischen Parteien, die Verbände und Vereine, die sich mit ihren jungen Mitgliedern über solche Fragen unterhalten? Und wann beginnen die Massenmedien, statt nur in sensationeller Aufmachung zu berichten, die Ursachen und Zusammenhänge solcher Demonstrationen zu ergründen und zu analysieren? Wenn wir nicht jetzt beginnen, die Weichen zu stellen, könnte es bald einmal zu spät sein.

Man verstehe mich recht: Wir brauchen eine Opposition, und vor allem brauchen wir die vorwärtsdrängende Opposition der Jugend.

Unser Titelbild:

Die neueste Klasse von amphibischen Schiffen stellt die 12 Einheiten umfassende Hubschrauberträgerkategorie. Hier sehen wir die «USS Okinawa» während einer Inspektion der Besatzung und der 2000 Marinefüsiliere, die zum Bordkontingent eines jeden solchen Schiffes gehören. Sie werden mit den bordeigenen Hubschraubern (2 Staffeln mit je 15 zweirotorigen CH-46 Sea Knight) in Vietnam oft in amphibischen Operationen zu Zangenangriffen eingesetzt.

Wir brauchen dieses Element, das uns aufschrecken lässt aus Lethargie und Selbstzufriedenheit und das neue Wege weist für unsere Schweiz. Aber wir wehren uns gegen Kräfte, die als Alternative zum Bestehenden nur Gewalt und Zerstörung postulieren.

Mit freundlichem Gruss

Ihr
Ernst Herzig

P. S. Die nächste Ausgabe widmen wir dem grossen Kaiser und Feldherrn Napoleon I., dessen 200. Geburtstag dieses Jahr gefeiert wird. Zwei weitere Beiträge über die schweizerischen Generäle Antoine-Henri Jomini und Maurus Meyer sowie die vielen Bilder und ein interessanter allgemeiner Teil versprechen eine gehaltvolle und lesenswerte Sondernummer.

Jugend und Wehrbereitschaft

(Vortrag an der Delegiertenversammlung 1969 des SUOV)

Von Prof. Dr. Peter Atteslander, Bern

In einer Armee kann und muss vieles befohlen werden. Es darf mehr befohlen werden als in irgendeiner anderen sozialen Institution unserer modernen, vielfältigen Gesellschaft. Allerdings: das Wesentlichste kann niemals durch Befehle erreicht werden — die Wehrbereitschaft, der Wille zum Widerstand.
Ist die Schweizer Jugend bereit, ihr Land zu verteidigen? Wie steht sie zu unserer Armee? Für diese einfachen Fragen gibt es keine einfachen Antworten. Die jungen Menschen unserer Zeit pflegen vieles, was uns selbstverständlich scheint, in Frage zu stellen, darunter auch unsere Armee. Vieles an ihrem Verhalten ist uns scheinbar unerklärlich. Indes, haben wir es ernsthaft unternommen, Erklärungen zu suchen? Sind wir vor den weitschichtigen Problemen nicht allzurasch bereit, uns hinter Clichévorstellungen zu verschanzen? In eine Welt voller latenter und offener Konflikte kann sich die Jugend nicht konfliktlos einleben. Ein untaugliches Mittel der Analyse ist zweifellos der Versuch, alle Jugendprobleme in ein unreflektiertes Schema des althergebrachten Generationenkonflikts zu pressen.
Die Jugend von heute, so scheint es wenigstens, lehnt sich nicht in erster Linie gegen ihre Väter auf. Diese sind nicht mehr so bedeutsam wie früher. Sie lehnt sich auf gegen allzu deutliche Erscheinungsformen des materiellen Wohlstandes, gegen organisierten Leistungswettbewerb, gegen vorgezeichnete, allzu bequeme Berufskarrieren. Die Jugend wendet sich gegen Autorität, Macht und Gewalt. Sie vermutet «Establishment», wo gar keines ist, sucht unentwegt nach Drahtziehern einer immer mehr verwalteten Welt. Unsere Jugend lehnt sich auf, aber sie lehnt im Grunde nicht ab. Wenige nur schimpfen gegen Wohlstand und entraten ihm gleichzeitig. Das Verhalten vieler junger Menschen ist deshalb merkwürdig zweideutig.
Das Thema, das mir gestellt ist, ist heikel und schwierig zugleich. Über die Jugend nämlich sind wir alle Experten. Wir waren selbst jung, die meisten von uns haben tägliche Sorgen mit ihren Kindern. Diese Erfahrung, weit verbreitet und ausgedehnt, scheint uns zur Mitsprache zu befähigen. Gefühle, sehr wesentliche Gefühle unseres Lebens sind im Spiele, was uns oft hindert, objektiv zu bleiben, wo wir objektiv bleiben müssen: Liebe und Objektivität haben nichts gemein. Wir lieben unsere Kinder, wie könnten wir uns ihnen gegenüber der Objektivität befleissigen!
«Die Jugend ist die Zukunft eines Volkes.» Jede Jugend ist Zukunft, aus dem einfachen Grunde zunächst, dass sie uns Ältere überlebt. Unter diesem Schlagwort, das einleuchtet, weil es in einer schillernden Vielfalt wahr ist, hat zu mehr Verbrechen an der Jugend geführt, als wir je voll ermessen können. Ein solches Schlagwort darf nicht zur Verführung gereichen. Unter diesem Motto darf keine Korrumpierung des jugendlichen Idealismus geschehen, wir dürfen sie nicht unseren — zuweilen versteckten — Zielen gefügig machen, sondern wir müssen Wege der Zusammenarbeit suchen, mit dieser Jugend deren Zukunft vorzubereiten. Dies ist leichter gesagt als getan. Denn, verstehen wir die Jugend, die uns nicht mehr versteht? Sprechen wir mit ihr, setzen wir uns mit ihr auseinander und analysieren wir Symptome des jugendlichen Aufbegehrens, oder versuchen wir, unseren Willen durch Befehle, mit dem Einsatz uns zur Verfügung stehender Macht durchzusetzen?
Leider aber stimmt die Sprache der Älteren mit der Sprache der Jugend von heute oft nicht mehr überein. Weder Pathos noch Gutgemeintes kommt an. Ehrliches wird unehrlich in den Augen der Jungen, insbesondere wenn Glaubenssätze ohne Begründung serviert werden. Viele massgebliche Äusserungen sind von Wohlwollen, ja von Verständnis getragen. Sie beschwören, pochen auf Erfahrung, aber kommt das Geschriebene und Gesagte an? Deklamationen verpuffen, wenn sie am Schreibtisch entstanden sind. Im grossen und ganzen hat das Gespräch mit der Jugend noch nicht stattgefunden. Dies ist zweifellos eine der Ursachen des Unbehagens. Zu diesem Gespräch braucht es nicht die Herablassung des Mächtigeren, nicht nur das Verständnis der Erfahreneren. Es setzt zuweilen den Willen zur harten Auseinandersetzung voraus. Es bedarf auch der grundsätzlichen Bereitschaft, selbst Dinge neu zu erfahren: kurz, es setzt Lernbereitschaft der Älteren voraus. Wir müssen die Einstellung bekämpfen, nur und vor allem die Jugend hätte zu lernen: Der Lernprozess ist komplementär und bedingt sich gegenseitig. Dabei müssen wir den Umstand in Betracht ziehen, dass es «die Jugend» ganz einfach nicht gibt. Ebensowenig wie das Urteil über die Jugend: Jugend ist so vielfältig, uneinheitlich, so widersprüchlich wie unsere heutige Gesellschaft insgesamt. Was für einen Teil der Jugend zutrifft, trifft für einen anderen Teil überhaupt nicht zu. Hüten wir uns deshalb vor Globalurteilen und Vorurteilen. Das geforderte Gespräch mit der Jugend, das auf allen Ebenen vielfältig und gleichzeitig gepflegt werden müsste, nimmt uns niemand ab. Weder hilft uns unsere eigene Erfahrung, noch können wir uns einfache Rezepte der Wissenschaft zunutze machen, noch ist diese Angelegenheit öffentlichen Institutionen zu delegieren. Die Frage, die uns in unserem Lande beschäftigt, würde niemals lösbar sein etwa durch ein Ministerium für die Jugend. Denn was ist Jugend? Wo beginnt sie, wo endet sie? Es wäre Illusion, kalendarische Altersklassen auszusondern. Jugend ist ein immerwährendes und fortdauerndes Problem. Es wäre das Schlimmste, was uns passieren könnte, wenn wir irgendwelche formalen Trennungsstriche zwischen jung und alt ziehen würden.
Die technologische Entwicklung selbst führt zum Umstand, dass die Ausbildung länger dauert und damit die Periode des Suchens und des Sichvorbereitens. Naturgemäss ergibt sich daraus die Unmöglichkeit, schon frühzeitig für die Gesellschaft Verantwortung zu tragen.

Hüten wir uns vor allem vor drei Vorurteilen:
1. Die Jugend hätte kein Verhältnis zur Politik.
2. Die Jugend sei nicht leistungsorientiert.
3. Die Jugend pfeife auf soziale Sicherheit.

Zum ersten: Die Jugend ist eminent politisch orientiert, nur spricht sie nicht die Sprache der Parteipolitik. Sie empfindet ihre Probleme als Weltprobleme, grundlegend mit politischen Machtstrukturen, die für sie uneinsichtlich sind, verflochten.